Görlitzer Fama.

№ 5. Donnerstag, den 28. Januar 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung)

Mit so großer Anstrengung auch die Rüstungen in Preußen betrieben wurden, so waren doch um diese Zeit an völlig marschfertigen Truppen, nur erst 50,000 beisammen, 35,000 Mann wurden noch gebildet; 15,000 Mann lagen als Besatzungen in den schlesischen Festungen, und ungefähr 10,000 M. konnte man an Kranken rechnen. Die Landwehr sollte zwar, nach dem ersten Einrichtungsplan, auf 150,000 M. gebracht, sie konnte aber unmöglich sogleich vollzählich gemacht werden, und überdies gestattete die Eile kaum die vorhandene Mannschaft auch nur nothdürftig in den Waffen zu üben.

Jene 50,000 M. mit allem Nothwendigen versehen, waren zu kleinen Corps von 7 bis 8000 M. in drei größere Corps getheilt, von welchen das erste Blücher, das zweite York und das dritte Bülow befehligte.

Die russ. Armee hatte in dem blutigen vorjährigen Feldzuge und während der Verfolgung der fliehenden Franzosen, solche Verluste erlitten, daß sie ohne Preußens Unterstützung unmöglich über die Elbe vorzudringen vermochte; überdies war den Polen nicht zu trauen, und man mußte, sowohl um diese zu bewachen, als auch zur Einschließung der vielen vom Feinde besetzten Festungen, eine bedeutende Truppenzahl zurücklassen; der aus dem Innern des weitläuftigen Reichs zu erwartende Ersatz konnte aber, bei der großen Entfernung nicht sogleich herbeigeschafft werden, daß die Mannschaft schon jetzt zu den verschiedenen Abtheilungen des Hauptheeres hätte stoßen können.

Die Festungen Czenstochau, Thorn und Spandau wurden im Laufe des April übergeben.

Das 30,000 Mann starke russ. Hauptheer unter dem Fürsten Kutusow, welches in und bei Kalisch stand, und dessen Vorhut General Miloradowitsch befehligte, rückte zwar Anfangs April nach Schlesien vor; indessen kam doch erst nach Kutusows Tode (welcher den 28. April zu Bunzlau erfolgte), und nachdem der Graf von Wittgenstein an seiner Statt den Oberbefehl erhalten hatte, mehr Thätigkeit in seine Operationen.

Die Hoffnung, Sachsen werde dem Bunde zwischen Rußland und Preußen beitreten, war nach der bestimmten Erklärung seines Königs und mit dessen Abreise von Dresden schon sehr geschwächt, und mußte gänzlich schwinden, als er auf die am 9. April von Breslau aus ergangene Aufforderung Friedrich Wilhelms, an der Befreiung Deutschlands thätigen Antheil zu nehmen, von Regensburg her unterm 16. kalt erwiederte, und am 29. von Prag aus wiederholte: er sey mit Oesterreich übereingekommen, sich der bewaffneten Vermitte-

lung anzuschließen, welche dasselbe mit Zuziehung der kriegführenden Mächte übernehmen wolle. Deßhalb erwarte er mit Zuversicht keine feindliche Behandlung seiner Staaten und Unterthanen, auch rechne er bestimmt auf Räumung des (damals von Preußen wieder in Besitz genommenen) Cottbusser Kreises, welcher ihm vertragmäßig gehöre. Es könne dem Könige nicht entgehen, wie schädlich es sey, den sichern Besitzstand seiner Nachbarn zu stören.

Aber auch die Erwartung, daß wenigstens das Volk der Sachsen sich den Reihen der für Deutschlands Freiheit verbündeten Krieger anschließen möchte, wurde getäuscht; es glaubte dem Willen seines Fürsten, obgleich von ihm Preis gegeben, nicht entgegen handeln zu dürfen.

Die süddeutschen Fürsten hatten keinen Willen, und aus Furcht vor Napoleon, sobald er geboten, ihre Contingente, wovon aus Rußland nur einzelne Trümmer zurückgekommen waren, in aller Eile wieder hergestellt.

Napoleon hatte an der Elbe den Vicekönig v. Italien, mit Einschluß des Davoustschen Corps und der Besatzungen von Magdeburg und Wittenberg, 50,000; am Lech den Gen. Bertrand mit 5 Divisionen aus Italien gekommen; am Rhein 3 Divisionen unter Marschall Marmont und am Main 5 Divisionen unter Marschall Ney. Hierzu kamen noch die Besatzungen in den Weichsel- und Oderfestungen, und außerdem waren zu seiner Verfügung die schon im verflossenen Jahre errichteten 100 Kohorten Nationalgarde, 15,000 M. von der Conscription des Jahres 1813, 100,000 M. Conscription von 1809—12, und 180,000 M., welche ihm ein Senatsbeschluß vom 3. April 1813 bewilligte, und wovon 90,000 M. von der Conscription 1814 vorweg genommen, in Reserve bleiben sollten.

Mit solchen Kräften vermochten die Russen und Preußen — ganz allein dastehend — sich der Zahl nach nicht zu messen, und der letztern muthvolle Begeisterung, der erstern fester Wille, das Vertrauen auf die gute Sache, zu welcher Beide sich unzertrennlich verbunden, konnte ihnen Hoffnung geben, das Kriegsglück werde sich zu ihnen wenden, und der gewagte Kampf auf Leben und Tod sich siegreich für sie entscheiden.

Am 23. März erließ Blücher aus seinem Hauptquartier zu Bunzlau einen Aufruf an die Sachsen, einen zweiten an die Bewohner des Tags zuvor unter preuß. Herrschaft zurückgekehrten Cottbusser Kreises, ging mit 25,000 M., vor ihm Graf Winzingerode mit 13,000 M., bei Dresden über die Elbe und bezog Cantonnirungsquartiere bei Freiberg und Chemnitz. Gleichzeitig war Graf Wittgenstein und Gen. v. York mit 25,000 M. von Berlin aufgebrochen, nachdem ersterer in einer Kundmachung die Sachsen und alle deutschen Jünglinge zur allgemeinen Bewaffnung aufrief. An der Elbe tiefer hinab streiften 7000 Russen in einzelnen Abtheilungen. Am 2. April erschienen dieselben plötzlich vor Lüneburg, der franz. Gen. Morand rückte ihnen entgegen, wurde aber nach einem äußerst hitzigen und blutigen Gefechte vor der Stadt und an den Thoren, gezwungen, jene so eilig zu räumen, daß ein Bataillon darin zurückblieb, und mußte sich, von der russ. Reiterei umzingelt, tödtlich verwundet, mit allem was es bei sich hatte, (außer dem Chef des Generalstabs, 80 Offizieren und 2000 Mann, 13 Kanonen und 3 Fahnen) ergeben.

Während des Gefechts hatte ein Mädchen aus Lüneburg, Johanna Stegen, den preußischen Jägern, welche sich verschossen, in ihrer Schürze Patronen zugetragen und jede Gefahr mit ihnen getheilt.

Ganz zu derselben Zeit, wo um Lüneburg blutig gestritten wurde, kam es auch zu Gefechten zwischen Wittgenstein und York und dem Vicekönig v. Italien. Dieser war am 2. April mit 24,000 Mann, wobei 3000 Reiter und 40 Geschütze, unter den Generalen Lauriston und Grenier, von Magdeburg aufgebrochen, in der Absicht, schnell gegen Berlin vorzudringen, festen Glaubens, er werde nur schwache Corps auf seinem Wege fin-

den. Noch an demselben Tage wurde General v. Borstel, welcher Magdeburg am rechten Elbufer einschließen wollte, von dieser ihm überlegnen Macht angegriffen und zurückgedrängt. Aber am 5ten April schlug ein Theil des Yorkschen Corps unter Bülow und Borstel, wobei sich eine Division Russen befand, die vordringenden Franzosen bei Möckern, Danigkow und Gommern in solcher Weise, daß sie sich in der folgenden Nacht nach Magdeburg zurückzogen.

Während des Kampfs, in welchem das preuß. Fußvolk sein erstes Probestück ablegte, steckten die Franzosen den Flecken Leitzkau in Brand, um der preuß. Artillerie den Durchzug zu wehren. Von 4 Batterien konnten nur 3 den Ort umfahren, die vierte mußte durch die brennende Hauptstraße, kam aber glücklich hindurch.

Auch von andern Orten, wohin unerschrockne Führer sich mit kleinen Haufen vorgewagt hatten, liefen Nachrichten von glücklichen Ereignissen ein.

In den altpreußischen Ländern an der Elbe erwachte die alte Anhänglichkeit an den angestammten Herrscher; ungerufen und unaufgefordert, huldigten sie ihm. Der Herzog von Anhalt-Dessau sagte sich am 24. April für sich und als Vormund des minderjährigen Herzogs von Anhalt-Köthen, los vom Rheinbunde.

England lieferte Kriegs- und Lazarethbedürfnisse aller Art, und sandte Verstärkungen dahin, wo sie nöthig schienen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Rauber in Grätz die schöne Helena durch einen sonderbaren Zweikampf gewann.

(Beschluß.)

Noch einen zweiten Kampf sonderbarer Art mußte bald hernach unser Held in seinem Vaterlande bestehen, welcher jedoch minder grausam, und für ihn von den angenehmsten Folgen war; Maximilian hatte eine Tochter der Liebe, die ihm, als er noch Prinz war, eine Gräfin von Ostfriesland gebar. Da die schöne Helene, dieser Entstehung wegen, auf keinen Thron Ansprüche machen durfte, so waren es die edelsten Ritter des kaiserlichen Hofes, die sich um so heißer nach dem Besitze ihres Herzens und ihrer Hand sehnten, als die Natur ihr so viele Schönheit und Grazie verliehen hatte. Weil diese deutsche Helena bei einem hohen, schlanken Wuchse, eine ganz griechische Gesichtsbildung besaß, so mußte sie oft, auf Verlangen ihres sie zärtlich liebenden Vaters, die deutsche Kleidung mit einer griechischen Idealtracht verwechseln, wo sie dann ihrer griechischen Namensschwester, von deren Schönheit die Dichter des Alterthums uns Wunder erzählen, so ähnlich war, daß alle Männer mit Entzücken, alle Weiber mit Neid ihre Reize bewunderten. Auch der Freiherr von Rauber befand sich unter Helenens zahlreichen Brautwerbern, und die Lohe seiner Liebe brannte um so stärker, weil sie das erste Mal brannte. Schon hatte des Kaisers Gunst seine Wünsche mit der süßesten Hoffnung belebt, als plötzlich die Erscheinung eines gefährlichen Nebenbuhlers ihn von seinem Ziele entfernte. Ein reicher Grand von Spanien (die Geschichte nennt uns seinen Namen nicht) trat als Raubers Rival auf, und wollte der Paris dieser deutschen Helena werden. Nebst unermeßlichen Schätzen, zahllosen Ahnen und endlosen Titeln, schmückte den Spanier ebenfalls der Ruhm einer besonderen Stärke und Tapferkeit, so wie auch seine körperliche Größe noch die unseres Raubers in etwas übertroffen haben soll. Ungleich wankte die Wage des Entschlusses in dem Gemüthe des Kaisers, welcher von Beiden zum Eidame zu wählen sey, und selbst die schöne Helena war eben so unschlüssig in ihrer Wahl. Endlich beschloß Maximilian, diese dem Zufalle zu überlassen, und zugleich, nach seiner fröhlichen Laune, sich und seinem Hofe ein scherzhaftes Fest zu geben. Er erklärte daher den beiden Brautwerbern, daß ein

Zweikampf ihr Schicksal entscheiden sollte. Inzwischen gab er zu verstehen, es sey sein Wille nicht, die Hand seiner Tochter mit Blut erkaufen zu lassen; es müßten also die Kämpfer, statt Lanze und Schwert, jeder mit einem großen Sacke versehen seyn, und Derjenige, welcher seinen Gegner in den Sack zu stecken vermöchte, würde die schöne Helena als Gattin erhalten.

Freudig nahmen beide Gegner, voll Selbstvertrauen auf ihre Stärke, diese Entscheidung an. Der Tag ward bestimmt, und auf dem Turnierplatze zu Grätz — der noch jetzt den Namen Tummelplatz führt, aber damals frei von Gebäuden war — wurden alle Vorbereitungen getroffen, die man nach Rittergesetzen zu einem gerichtlichen Zweikampfe für nöthig achtete. Der Tag des Kampfes nahte heran; schon mit aufgehender Sonne war eine zahlreiche Volksmenge um die Schranken des Kampfes versammelt. Als nun die neunte Stunde schlug, erschien der Kaiser mit seinem Bruder und dem ganzen Hofe in vollster Pracht; die beiden Fürsten setzten sich auf einen erhabenen Sitz, zwischen ihnen prangte die schöne Helena im reizenden Gewande einer Griechin. Eine mit Gold und kostbaren Steinen reichgestickte Binde schmückte, gleich einem Diademe, die königliche Stirne; ihr dichtes, langes Haar, schwarz wie Rabengefieder, umschattete lockig den vollen, unruhig wogenden Schwanenbusen, mildes Feuer blinkte aus den seelenvollen, großen, schwarzen Augen, von schöngewölbten Augenbraun majestätisch geschmückt; Lilien und Rosen hatten sich auf ihrem freundlichen Antlitze zum lieblichsten Inkarnat verschmolzen.

Der Herold gab das Zeichen, und die Kämpfer traten mit ihren Säcken versehen auf. Der Kreiswärtel schlug mit dem Weidenstäbchen an die Lanze; beim dritten Schlag begann der Kampf: grimmig gingen die Beiden auf einander los, ergriffen sich mit ihren starken Fäusten, und suchten sich durch allerlei Wendungen und Vortheile zu übermeistern. Die Erde schien unter dem Stampfen ihrer Füße zu beben; hoch sprühte der Sand über die Ringenden empor; dieser Athletenkampf gab die herrlichsten Bilder männlicher Stärke und Kraft. Lange wankte der Sieg zwischen diesen riesenmäßigen Kämpfern, schon träufte der Schweiß von ihren bräunlichen Gesichtern, jetzt wichen sie einige Schritte auseinander, um neuen Athem zu holen, neue Kräfte zu sammeln. In diesem Moment warf Rauber einen Blick nach dem angebeteten Gegenstande des Kampfes und — welch ein mächtiger Einfluß weiblicher Schönheit! — er fühlte alle seine Sehnen mit doppelter Kraft gespannt. Rasch stürzte er auf seinen Gegner los; er faßte ihn mächtig um die Mitte, hielt ihn hoch empor, und stürzte ihn endlich, so wie Alkid den Acheläus, darnieder, daß dumpf der wankende Boden schallte. Jetzt vollendete er den Sieg und trug den im Sacke zappelnden Spanier zu den Füßen des Kaisers hin. Die Trompeten schmetterten, die Pauken rollten, ein gellendes Freudengeschrei jauchzte dem Sieger Beifall zu. Maximilian stieg von seinem Sitze herab, drückte Raubern einen Kuß auf die Wange, und übergab lächelnd das Göttermädchen seinen siegreichen Armen, welches von diesem Tage an unter dem Volke die schöne Scharsäkinn genannt wurde. Von dem Kampfplatze ging der feierliche Zug zum Traualtare, und viele Tage wurden bei Sang und Klang dem Hochzeitsfeste geweiht. Der arme Spanier kehrte traurig und beschämt in sein Vaterland zurück, und weihte sich dort dem Dominikaner-Orden.

Eine glückliche, aber kurze und kinderlose Ehe lebte Rauber mit seiner liebenswürdigen Scharsäkinn. Schwer und lang lag ihm der Kummer dieses großen Verlustes am Herzen; als aber die Zeit, die alle Seelenwunden heilt, auch seine Wunden geheilt hatte, verehelichte er sich zum zweiten Male mit einem kaiserlichen Hoffräulein aus ungarischem Geblüte, Ursula von Tschillak genannt, welche durch seltene Fruchtbarkeit ihm vier Paar Zwillinge gebar.

Im Jahre 1575 ward dieser Unbesiegte vom Tode besiegt. Schade, daß es in jenen Zeiten noch keine Kraftmesser gab! denn, hätte Rauber einen der beiden so beliebten Kraftmesser, die sich jetzt in dem Johanneum befinden, schon damals in seinem Rauberhofe besessen, so würden die Geschichtsschreiber uns den Grad seiner Stärke bekannt zu machen wohl nicht unterlassen haben. Er starb im 68sten Jahre seines Alters auf seinem Schlosse Petronell, nicht ferne von Preßburg, und liegt auch in der dortigen Pfarrkirche begraben, wo noch heutigen Tages sein Bildniß und Wappen, in Marmor gehauen, zu sehen ist. Seine Erben ließen ihm den Bart nach der Länge seines Körpers, und schnitten davon nur den Ueberrest ab, um ihn als ein Familiendenkmal aufzubewahren. Es sind von ihm noch mehrere Abbildungen vorhanden, wovon eine in den Händen seiner Nachkommen sich befand, und noch gegenwärtig als ein Andenken eines so berühmten Steyermärkers geschätzt wird. Mit dem im Jahre 1809 den 10. Februar zu Grätz verstorbenen K. K. Herrn Oberst-Lieutenant Xavier, Freiherrn von Rauber, von dem sich noch ein Bruder zu Wien am Leben befindet, erlosch zwar in der Steyermark dieses uralte Edelgeschlecht; doch sein Gedächtniß wird hier nicht erlöschen, so lange die Raubergasse ihren Namen behält, und es noch Freunde der vaterländischen Geschichte giebt, die in den Chroniken Inner-Oesterreichs so viele Heldensöhne dieses Stammes angeführt finden, welche durch eine Reihe von einigen Jahrhunderten fast in allen Kriegen früherer Zeiten für das Vaterland gekämpft, oft geblutet, nicht selten auch das Leben geopfert haben. Der Rauberhof, der mit seinen Besitzern auch öfters seinen Namen veränderte, kam späterhin an das Benediktiner-Stift St. Lambrecht, von dem ihn jener General Leslie erkaufte, der durch den Beweis der Treue gegen den Landesfürsten bei Wallensteins Tod sein und seiner Nachkommen Glück gegründet hatte. Nach dem Aussterben der Grafen von Leslie kam, wie bekannt, dieses Haus an die fürstliche Familie Dietrichstein, und endlich erkauften es im Jahre 1811 die Herren Stände Steyermarks zur Errichtung eines wissenschaftlichen Instituts, dem gewiß alle biederen von keinem Vorurtheil getäuschten Steyermärker die volle und baldige Erfüllnng seiner patriotischen Bestimmung aus redlichen Herzen wünschten.

Vermischtes.

München, den 14. Januar. Gestern ereignete sich auf unserm Theater eine Scene, die, wenn sie gleich mehr für ein Volksfest als für das Königl. Hof- und Nationaltheater paßte, doch alle Welt höchlich ergötzte und heute der heitre Gegenstand aller Gespräche ist. Einer von jenen kräftigen Männern, die unter den Namen des alten Heidengottes von Messe zu Messe ziehen und sich und ihre Thaten produciren, stand gestern auf unsern Bretern. Er hatte die Münchner zum Kampfe herausgefordert und dem der ihm im regelmäßigen Ringen besiege, die Summe von 500 Gulden zugesagt. Vier feste Männer aus der Zunft der Brauer und Metzger hatten sich gemeldet und waren angenommen worden. Das Theater war übervoll; im Parterre und in den Logen waren die vordersten Plätze von den Gros der Bäcker, Metzger, Brauer und Hausknechte eingenommen. Der Vorhang ging auf, da stand der Herkules, ein Mann von mittler Größe, schön gebaut, edel in allen Formen, eine feine aber energische Kraft in seinen Bewegungen, eine wahre Augenlust für künstlerischen Sinn. Nach ihm trat einer der oben bezeichneten Gegner vor, ein starker kräftiger Baier, nicht plump, allein auch bei weitem nicht von so gewandten Aeußern als der Fremde. Die Künstler begrüßten und faßten sich, Kopf gegen Brust; das Ringen begann. Der Baier erschien als der stärkere, jedoch ohne den andern besiegen zu können, der von geringeren Kräften einen weiseren Gebrauch zu machen verstand. Indessen

mochte Letzterer doch einen übeln Ausgang fürchten und sich des allerdings nicht erlaubten Kunstgriffs des Beinunterschlagens bedienend — so wenigsten erschien es den meisten Anwesenden — warf er den andern nieder. Damit schloß sich die erste Scene; die Zwischenzeit bis zur zweiten wurde mit manchem heftigen Wort über das untergeschlagene Bein ausgefüllt. Der Vorhang ging wieder auf, der Herkules erschien, aber kein Baier. Der siegesstarke Alcide rief, winkte, umsonst. Das Publikum wurde ungeduldig, murrte, pochte, umsonst. Es schien als wäre den deutschen Kämpfern die Lust vergangen zu einem unehrlichen Spiel. Endlich trat ein Mann hinter den Coulissen hervor, wie er wohl selten dahinter gestanden. Ich weiß nicht, soll ich ihn dick nennen oder stark; sein Körper glich einen Faß, das sich nach unten zu verjüngt; zwischen den Schultern, auf denen ein zweijähriger Stier Platz hätte, auf einem Hals der dem Trumm einer dorischen Säule glich, saß ein Kopf, der an den Schädel vorweltlicher Geschöpfe erinnerte; die Hände hatten das Aussehen, als ob sie geübt wären, einen Biereimer zu umspannen; sein Gang war schwer und plump; der ganze Mensch ungeschlacht. Statt der Begrüßung machte er dem Gegner — in Bezug auf das untergeschlagene Bein — eine Faust. Das Ringen begann. Der Franzos, denn dieser Nation gehört unser Herkules an, setzte schulgerecht den Kopf auf die Brust des Deutschen; dieser rührte und bückte sich nicht; allen Angriffen, Drohungen und Wendungen setzte er eine unerschütterliche Ruhe entgegen; nur festgepackt hielt er ihn, wie auch er gehalten war. Der Kampf zog sich in die Länge; das Resultat wurde immer ungewisser, das Publikum gespannterer, unruhiger, theilnehmender. „Hans Jürgel, laß nit ausi!“ „Hausknecht! tapfer!“ erscholls von allen Seiten; aber die Gemüthsruhe unsers Kämpfers blieb dieselbe. Endlich schien es ihm doch selbst um ein Ende zu thun zu seyn, und nun mit Einem Male, wie, als wenn das bisherige Ringen nur ein Scherz gewesen wäre, packt er mit einer Hand den Franzosen unterm Kreuz am Gefäß, hebt ihn hoch empor und schleudert ihn auf die Bühne. Lauter lärmender Jubel von allen Seiten. Der Franzose wollte sprechen; er wurde ausgetrommelt und ausgepfiffen. Der Vorhang fiel. „Hans Jürgel raus!“ riefs mit tausend Stimmen. Hans Jürgel erschien nicht; man vermuthete zurückgehalten vom besiegten Gegner. Der Lärm wuchs und stieg auf eine Höhe, daß man für das Haus Besorgnisse hegte. Hans Jürgel erschien und machte seine Reverenz mit derselben Gelenkigkeit, mit der er den Feind geschlagen. Der Enthusiasmus war beispiellos, und um so voller, als die Ruhmredigkeit des Franzosen, mit der er hier aufgetreten, schon vorher die Masse erbittert hatte, und als der gegenwärtige Augenblick dem Kampfe selbst politische Farbe und Bedeutung gab. Die Erbitterung aber dauert fort, da der Franzose Ausflüchte macht, und die 500 Gulden nicht bezahlen will, die er ausgesetzt. Die ganze Stadt nimmt Theil, die Sache ist bereits beim Gericht anhängig. Für den 16. ist die Wiederholung angekündigt.

Man meldet aus Lausanne vom 30. Dec.: Vor etwa 14 Tagen machte A. Cap, ein Jäger aus St. Cergues, einen Streifzug durch die Umgegenden des Dorfs, wobei ihn ein gewisser Constant begleitete. Am Vuaranz, unweit einer Höhle schlug sein Hund an. Als gewandter Jäger glaubte Cap, daß in der Höhle etwas verborgen sey und suchte den Eingang, indeß war dieser mit einer Menge hartgeballten Schnee's verstopft. Ein junger Mann, welcher zufällig des Weges kam und im Walde Holz fällen wollte, half ihnen mit seiner Axt den Schnee wegschaffen, hinter welchem sie Strauchwerk und endlich das Loch fanden, das indessen genau mit Steinen verpackt war, die sie ebenfalls beseitigen mußten. Als Alles hinweggeräumt war, handelte es sich darum, wer in die Höhle hineinkriechen und dieselbe untersuchen sollte. Cap beredete Constant dazu, und dieser mußte, um die Reise zu unternehmen, sich den Rock und die Weste ausziehen, weil er nur im Hemd hindurch konnte

Als er hinein war, vermochte er sich aufzurichten, und that, mit seiner Büchse in der Hand, einige Schritte vorwärts, ohne daß er das Mindeste gewahrte, und rief seinen Gefährten zu, daß es inwendig finster sey und er nichts sehen könne, sie möchten ein Pechlicht, welches sie bei sich hatten, anzünden und damit hereinkommen. Cap that dies, als er aber mit seinem Lichte erschien, sah sich Constant einem ungeheurem Bären gegenüber, der sich eben in Positur gesetzt hatte, über ihn herzufallen. Constant greift zum Gewehr und feuert ab, das Licht ging aus und der Bär, am Kopfe getroffen, brüllte so furchtbar, daß der Berg dröhnte. Cap hatte sich schnell gegen die Wand der Höhle gedrückt, hielt sich dort aufrecht, indem er glaubte, daß der Bär hinauslaufen würde, und sagte kein Wort. Constant im Hemd dagegen, lief in der Höhle herum und schrie: „Verflucht, ihr laßt mich allein!" worauf Cap leise sagte: „Schweig, ich bin da!" In demselben Augenblicke aber schlug der Bär, welcher dicht bei Cap war, diesem seine Pfoten in die Schulter, und riß ihm das Kleid, Weste, Hemd und Haut herunter. Auf Caps Geschrei sprang der Bär nach dem Eingange und steckte den Kopf hinaus, auf welchen der draußen stehende junge Mensch einen derben Streich mit der Axt führte, wodurch der Bär endlich getödtet wurde. Jetzt aber entstand eine neue Verlegenheit. Im Sterben verstopfte der Bär mit seinem Körper vollständig den Eingang. Der Pulverdampf und der Dunst in der Höhle benahm Cap und Constant die Luft. „Zieh ihn an den Pfoten," riefen sie ihrem Gefährten zu. „Stoßt hinten nach!" erwiederte dieser. Und so schafften sie mit der größten Anstrengung denselben heraus. Es ist ein sehr großes Thier, welches 283 Pfd. wog, und dessen Leichnam man gegenwärtig in Landstädten für Geld zeigt, während ein Freund unserer Helden, von einer Tonne herab, in den Straßen die Geschichte dieser merkwürdigen Bärenjagd erzählt. Die Höhle ist etwa 30 Fuß lang und so hoch, daß man recht bequem aufrecht stehen kann.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Carl Gottb. Pöschmann, B., Gold- u. Silberarb. allh., u. Frn. Minna Antonie geb. Golle, Tochter, geb. den 29. Dec., get. den 17. Jan., Ida Caroline Louise. — Hrn. Albert Herrm. Julius Flemming, B u Instrumentenbauer allh., und Frn. Aug. Jul. Louise geb. Jeratsch, Tochter, geb. den 8., get. den 17. Jan., Agnes Mathilde Juliane. — Mstr. Christ. Friedr. Rietz, B. u. Stellm. allh., u. Frn. Joh. Adelh. Ernest geb. Winter, Tochter, geb. den 31. Dec., get. den 17 Jan., Anna Elisa Bertha. — Joh. Gottl. Kottwitz, gew. Soldat allh., und Frn. Joh. Chst. geb. Walther, Sohn, geb. den 5., get. den 17. Jan, Carl Herrm. Gustav. — Carl Aug. Gehler, Fabrikarbeiter allh., u. Frn. Marie geb. Renger, Sohn, geb. d. 8., get. den 17. Jan., Carl Gotthelf. — Frn. Joh. Chst. verw. Heinze geb. Preusser unehel. Tochter, geb. den 12., get. den 18. Jan., Marie Louise. — Sam. Glieb. Fleischer, Fabrikarb. allh., u. Frn. Anne Helene geb. Scheinert, Tochter, geb den 14., get. den 19. Jan., Minna Aug. — Carl Fried. Aug. Theierlein, Zimmerhauerges. allh., u. Frn. Caroline Wilh. geb. Schöne, Sohn, geb. den 12., get. den 20. Jan., Carl Aug. Moritz. — Hrn. Joh. Carl Glieb. Effenberger, Kreisökonomie-Commissions-Canzlisten allh., u. Frn. Emilie Aug geb. Grabs, Tochter, geb. den 16., get. den 22. Jan., Bertha Bianka. — Ernst Friedr. Wilh. Rößler, B. u. Röhrges. allh., und Frn. Joh. Dor. geb. Gregorius, Tochter, geb. den 15., get. den 22. Jan., Emilie Minna.

(Getraut.) Mstr. Joh. Georg Deutschmann, B. u. Schuhm allh., und Igfr. Martha Elis. Schönfelder, Gottl. Schönfelders, Inw. zu Reichenau in der K. Sächs. Oberlaus., ehel. jüngste Tochter, getr. d. 18. Jan. — Hr. Franz Jos. Scheer, Kön. Pr. Chaussee-Einnehm. zu Terppe bei Spremberg, u. Joh. Christ. Rüprecht, weil. Mstr. Joh. Chstph. Rüprechts, B. u. Schuhm. allh., nachgel. ehel. 2 Tochter, getr. d. 19. Jan.

(Gestorben.) Joh. Gottlob Held, B. u. gewes. Hausbes. allh., gest. den 17. Jan., alt 80 J. 2 M. 1 T. — Igfr. Anne Sophie geb. Endermann, weil. Hrn. Joh. Gfr. Endermanns *), des Raths u. Oberält. der Tuchm. allh., u. weil. Frn. Anne Dor. geb. Kömt, Toch-

ter, gest. den 13. Jan., alt 79 J. 2 M. 28 T. — Frau Joh. Sophie verehl. gew. Albrecht geb. Hübner, gest. den 16. Jan., alt 75 J. 2 M. 13 T. — Frau Maria Veronika Gerhaus geb. Pietschmann, braub B. allh., weil. Mstr. Carl Friedr. Gerhaus's, B. u. Kürschners in Budissin, Wittwe, gest. den 15. Jan., alt 70 J. 9 M. 20 T. — Frau Anne Ros. Herrm. geb. Antelmann, weil. Mstr. Chst. Gfr. Herrmanns, B. u. Tuchm. allh., Wittwe, gest. den 16. Jan., alt 69 J. 10 M. 27 T. — Hr. Joh. Chst. Prinz, pens. Amts-Copist allh., gest. d. 18. Jan., alt 62 J. 9 M. — Hrn. Gfr. Renat. Kießlings, Polizeiamts-Secret. allh., u. Frn. Aug. Ernest. geb. Ender, Tochter, Joh. Aug. Minona, gest. den 19. Jan., alt 2 J. 8 M. 17 T. — Mstr. Julius Imman. Elsassers, B. u. Schuhm. allh., u. Frn. Joh. Ros. geb. Fengler, Sohn, Julius Herrmann, gest. den 16. Jan., alt 2 J. 3 M. 29 T. — Mstr. Joh. Jul. Eduard Dobschalls, B. u. Seifensieders allh., u. Frn. Frieder. Agn. geb. Prietzel, Sohn, Gustav Emil, gest. den 17. Jan., alt 7 M. 5 T. — Hr. Heinr. Kringel, Unterofficier in der 2. Comp. der Kön. Pr. 1. Schützenabth. allh., gest. den 17. Jan., alt 34 J. 6 M. — Johann Franz St[illegible]chowsky, Gefreiter bei der Veteran-Section des K. P. 7ten Husarenregiments, u. Frn. Maria Rosina geb. Locke, Tochter, Auguste Wilhelmine, gest. den 18. Jan., alt 6 J. 5 M. 17 T.

---

*) Geb. 1708 den 14. April, gest. den 26. Jan. 1787. Er zeugte in 2 Ehen 19 Töchter und 4 Söhne, von welchen noch eine Tochter und eine bedeutende Zahl Enkel und Urenkel am Leben sich befinden.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 21. Januar 1841.

	thlr.	sgr.	pf.	thlr	sgr.	pf.
Ein Scheffel Waizen	2	5	—	1	25	—
" " Korn	1	12	6	1	7	6
" " Gerste	1	5	—	1	—	—
" " Hafer	—	25	—	—	22	6

Bekanntmachungen.

Daß auf Bielaer Revier, im Bürgerwalde des Görlitzer Forsts, eine Parthie Scheitholz zum freien Verkauf in einzelnen Klaftern à 1 thlr. 20 sgr., gegen sofortige baare Bezahlung an den daselbst angestellten Verkäufer, aufgestellt ist, und der Verkauf mit dem 25. d. M. beginnt, wird hiermit bekannt gemacht.

Görlitz, den 19. Januar 1841. **Der Magistrat.**

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzliche billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central-Agentur-Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Theater-Anzeige.

Freitag den 29. Jan. Roccoco, Lustspiel in 4 Akten. — Sonntag den 31. Jan. Blücher oder Deutschlands Heldentage, Schauspiel in 5 Akten. — Montag den 1. Febr. Der Heirathsantrag auf Helgoland, lebendes Bild in 2 Akten. Hierauf: Eine Treppe höher, Lustspiel in 1 Akt. — Dienstag den 2. Febr. Shakespeare in der Heimath, Schauspiel in 5 Akten. — Donnerstag den 4. Febr. Der Minister und der Seidenhändler, Lustspiel in 5 Acten.

Auf dem Wege von Ober-Ludwigsdorf nach Cunnerwitz ist am vergangenen Dienstage in der 11ten Stunde ein schwarzgrauer Tuchmantel verloren worden. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, ihn in Görlitz in der Dreßlerschen Buchdruckerei gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.